



Fjodor M. Dostojewski

Weiße Nächte

Illustriert von Stella Dreis

Insel-Bücherei Nr. 1537





Fjodor M. Dostojewski

WEISSE NÄCHTE

Ein sentimentaler Roman

Aus dem Russischen übersetzt und
mit einem Nachwort versehen
von Christiane Körner

Illustriert von Stella Dreis

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1537

© Insel Verlag Berlin 2024

WEISSE NÄCHTE

Ein sentimentaler Roman

(Erinnerungen eines Träumers)

... vielleicht geschaffen, um allein
für einen kurzen Augenblick
ganz deinem Herzen nah zu sein?

Iwan Turgenjew



DIE ERSTE NACHT

Es war eine wundervolle Nacht, eine Nacht, wie es sie wohl nur geben kann, wenn wir jung sind, werter Leser. Der Himmel war so sternenreich, so hell, dass man sich unwillkürlich fragte, wie unter einem solchen Himmel allerlei böse und kapriziöse Menschen leben können. Auch diese Frage ist jung, werter Leser, sehr jung, aber der Herrgott möge sie Ihnen möglichst oft in die Seele senken! ... Als ich gerade kapriziöse und allerlei böse Herrschaften erwähnte, fiel mir unweigerlich mein eigenes gesittetes Betragen an diesem Tag ein. Vom frühen Morgen an litt ich unter einer ungewöhnlichen Beklemmung. Ich glaubte plötzlich, alle würden mich, den Einsamen, verlassen, alle mir den Rücken kehren. Nun kann man natürlich mit Recht fragen: alle?



wer ist das? denn ich lebe ja schon acht Jahre in Petersburg und habe noch so gut wie keine Bekanntschaft geschlossen. Doch wozu Bekanntschaften schließen? Ich bin auch so mit ganz Petersburg bekannt; deshalb glaubte ich ja, von allen verlassen zu werden, als ganz Petersburg sich aufmachte und plötzlich auf die Datscha fuhr. Ich hatte Angst davor, allein zurückzubleiben, und drei Tage lang streifte ich in arger Beklemmung durch die Stadt und wusste absolut nicht mehr, wie mir geschah. Ob auf dem Newski Prospekt, in den Gärten, auf dem Uferweg – keine von den Personen, die ich das ganze Jahr über zur selben Zeit am selben Ort antreffe, ist da. Sie kennen mich natürlich nicht, aber dafür kenne ich sie. Sogar intim, ich habe ihre Gesichter regelrecht studiert – und bin beflügelt, wenn sie heiter sind, und gräme mich, wenn sie betrübt dreinschauen. Mit einem alten Mann, dem ich jeden Tag, den Gott mir schenkt, zur selben Zeit an der Fontanka begegne, habe ich mich beinahe angefreundet. Er blickt würdevoll, versonnen, murmelt ständig etwas in seinen Bart und schwenkt die linke Hand; in der rechten hält er einen langen Knotenstock mit goldenem Knauf. Er hat mich sogar auch bemerkt und nimmt aufrichtig Anteil an mir. Gesetzt den Fall, ich erschiene nicht zur festen Zeit am selben Ort an der Fontanka, er würde, da bin ich mir sicher, von Gram befallen. Deshalb grüßen wir uns manchmal beinahe mit einer Verbeugung, besonders, wenn wir beide guter Stimmung sind. Kürzlich, als wir einander zwei volle Tage nicht gesehen hatten und uns am dritten Tag begegneten, hätten wir fast nach unseren Hüten gegriffen, doch zum

Glück besannen wir uns rechtzeitig, ließen die Hände sinken und gingen voller Anteilnahme aneinander vorbei. Ich bin auch mit den Häusern bekannt. Wenn ich eine Straße entlanggehe, tritt gleichsam jedes von ihnen eilig ein paar Schritte vor, guckt mich mit großen Fenstern an und scheint zu sagen: »Seien Sie begrüßt; wie geht es Ihnen? auch ich bin Gott sei Dank gesund, und im Mai bekomme ich ein neues Stockwerk aufgesetzt.« Oder: »Wie geht es Ihnen? was mich betrifft, morgen beginnt meine Renovierung.« Oder: »Ich wäre fast abgebrannt, das war ein Schreck!« usw. Einige sind meine Lieblinge, intime Freunde; eins von ihnen will sich diesen Sommer von einem Architekten kurieren lassen. Da werde ich extra jeden Tag vorbeigehen, damit es, Gott bewahre, nicht zu Tode kuriert wird ...! Nie vergessen werde ich die Geschichte von dem bildhübschen blassrosa Häuschen. Es war so ein nettes kleines Haus aus Stein, und es sah mich so freundlich an und seine ungeschlachten Nachbarn so stolz, dass ich von Herzen froh war, wenn ich einmal dort vorbeikam. Plötzlich, vergangene Woche, als ich die Straße entlangging und zu meinem Freund hinschaute, hörte ich einen Klageruf: »Sie streichen mich gelb!« Unholde! Barbaren! sie haben nichts verschont, nicht die Säulen, nicht die Simse, und mein Freund erstrahlte gelb wie ein Kanarienvogel. Mir lief fast die Galle über, und ich bringe es bis heute nicht fertig, den verunstalteten armen Kerl aufzusuchen, der in der Farbe des Reichs der Mitte gestrichen wurde.

Nun verstehen Sie also, lieber Leser, wie ich mit ganz Petersburg bekannt bin.

Ich habe schon gesagt, dass ich drei volle Tage unter Unruhe litt, bis ich den Grund erriet. Auf der Straße ging es mir schlecht (dieser ist nicht da, jener ist nicht da, wo ist Sowie-so hin?), und auch daheim war ich aus dem Gleichgewicht. Zwei Abende zerbrach ich mir den Kopf: was fehlt mir in meinem Winkel? wieso ist es hier so unbehaglich? und zweifelnd musterte ich meine grünen, verrußten Wände, die Decke mit den vielen Spinnweben, die Matrjona mit großem Erfolg kultivierte, prüfte all meine Möbelstücke, musterte jeden Stuhl und überlegte, ob das Unheil hier saß (denn wenn bei mir auch nur ein Stuhl nicht so steht wie am Tag vorher, bringt mich das aus dem Gleichgewicht), sah aus dem Fenster, aber alles umsonst ... Mir wurde kein bisschen leichter! Ich kam sogar auf die Idee, Matrjona zu rufen, und sprach ihr auf der Stelle einen väterlichen Tadel für die Spinnweben und für allgemeine Schlampigkeit aus; doch sie sah mich nur verwundert an und ging ohne ein Wort hinaus, so dass die Spinnweben nach wie vor wohlbehalten an ihrem Platz hängen. Schließlich erriet ich erst heute Morgen, was los war. Ha! sie verduften vor mir auf die Datscha! Entschuldigen Sie das triviale Wörtchen, mir war gerade nicht nach hohem Stil ... Denn was auch immer sich in Petersburg aufhielt, fuhr bereits oder demnächst auf die Datscha; denn jeder ehrbare Herr von solidem Äußeren, der eine Mietkutsche bestieg, verwandelte sich in meinen Augen sogleich in einen ehrbaren Familienvater, der, nach Erledigung der täglichen Dienstpflichten, ohne Gepäck in den Schoß seiner Familie aufbrach, auf die Datscha; denn jeder Passant hatte jetzt eine ganz

und gar spezielle Miene, die aller Welt mitzuteilen schien: »Wir, meine Herren, sind schon mit einem Bein unterwegs, in zwei Stunden fahren wir auf die Datscha.« Wurde, nach dem Getrommel zarter zuckerweißer Finger an die Scheibe, ein Fenster geöffnet, und ein hübsches junges Mädchen streckte den Kopf hinaus und rief den Topfblumenhändler herbei, dann kam es mir sofort, im selben Moment so vor, als würden die Blumen ohne jeden Zweck gekauft, also nicht etwa, um sich in der stickigen Stadtwohnung an Frühling und Blüten zu erfreuen, und als führe man in Kürze geschlossen auf die Datscha und nähme die Blumen mit. Und damit nicht genug, ich war mit meiner neuen, speziellen Wahrnehmung schon so erfolgreich, dass ich nur nach dem Äußeren unfehlbar bestimmen konnte, wer auf welcher Datscha lebte. Die Bewohner der Stein- und der Apothekerinsel oder der Peterhofer Straße unterschieden sich durch das anezogen vornehme Gebaren, die elegante Sommerkleidung und die prachtvollen Kutschen, mit denen sie in die Stadt kamen. Wer in Pargolowo wohnte oder noch weiter draußen, »bestach« auf den ersten Blick durch Vernunft und Gesetztheit; ein Besucher der Krestowski-Insel war an seiner unerschütterlich heiteren Miene zu erkennen. Ob ich nun eine lange Prozession von Lastkutschern traf, träge mit den Zügeln in der Hand ihre Fuhren begleitend, die mit Bergen von Möbelstücken, Tischen, Stühlen, türkischen und nicht-türkischen Diwanen und weiterem häuslichen Kram beladen waren, auf dem des Öfteren, ganz oben über allem, auf dem Gipfel der Fuhre eine kränkliche Köchin thronte, die das Gut der

Herrschaft wie ihren Augapfel hütete; ob ich nun die mit Hausrat schwer beladenen Boote betrachtete, die über die Newa oder die Fontanka glitten, bis zum Schwarzen Fluss oder zu den Inseln – die Fuhren und die Boote verzehnfachten, verhundertfachten sich vor meinen Augen; es schien, als machte sich alles auf und führe los, als zöge alles in ganzen Karawanen auf die Datscha; es schien, als drohte ganz Petersburg zu einer Wüste zu werden, so dass ich mich schließlich beschämt, gekränkt und bekümmert fühlte: mich brachte absolut nichts, kein Weg und kein Ziel, auf die Datscha. Ich wäre mit jeder Fuhre gegangen, mit jedem ehrbar aussehenden Herrn gefahren, der eine Mietkutsche bestieg; doch nicht einer, absolut niemand lud mich ein; als hätten sie mich vergessen, als wäre ich ihnen in Tat und Wahrheit fremd!

Ich war so lange und so weit gelaufen, dass ich nach meiner Gewohnheit schon ganz vergessen hatte, wo ich war, als ich mich plötzlich am Stadttor wiederfand. Gleich wurde mir heiter zumute, und ich ließ den Schlagbaum hinter mir, schritt zwischen Wiesen und bestellten Feldern aus, empfand keine Müdigkeit, sondern fühlte nur mit allen Fasern meines Seins, wie mir eine Last von der Seele fiel. Alle Vorüberfahrenden schauten mich ungemein freundlich an und machten schlechterdings Anstalten, mich zu grüßen; alle freuten sich an etwas, alle ohne Ausnahme rauchten Zigarren. Auch ich freute mich, wie ich mich noch nie gefreut hatte. Als wäre ich plötzlich nach Italien gelangt – so starken Eindruck machte die Natur auf mich, den halb kranken Städter, der zwischen den Mauern der Stadt fast erstickte.

Es liegt etwas unsagbar Rührendes in unserer Petersburger Natur, wenn sie mit Frühlingsanbruch plötzlich ihre ganze Macht und alle vom Himmel verliehenen Kräfte entfaltet, sich mit Flaum, Putz und bunten Blumen schmückt ... Unwillkürlich wurde ich an das sieche, schwindstüchtige junge Mädchen erinnert, das Sie mal mit Bedauern, mal mit einer Art mitleidiger Liebe betrachten, ein anderes Mal wiederum gar nicht bemerken und das plötzlich, für einen Moment, scheinbar zufällig eine unsagbare, wundersame Schönheit gewinnt, und Sie, hingerissen, entzückt, fragen sich unwillkürlich: welche Kraft ließ diese traurigen, versonnenen Augen mit einem solchen Feuer aufleuchten? was hat auf den bleichen, abgezehrten Wangen diese Röte hervorgebracht? was den feinen Zügen eine solche Leidenschaft geschenkt? warum hebt sich die Brust so sehr? was hat im Gesicht des armen Mädchens so unerwartet Kraft, Leben und Schönheit aufscheinen, ein solches Lächeln aufleuchten lassen, das Antlitz mit einem so strahlenden, funkelnden Lachen belebt? Sie schauen sich um, suchen nach jemandem, stellen Vermutungen an ... Doch der Augenblick verstreicht, und vielleicht sehen Sie schon am nächsten Tag denselben versonnenen, zerstreuten Blick wie früher, dasselbe blasse Gesicht, dieselbe Ergebenheit und Scheu in den Gesten, und sogar Reue, sogar Spuren lähmenden Grams und Verdrusses über das aufgeloederte Gefühl ... Und Sie bedauern, dass diese flüchtige Schönheit so schnell, so unwiederbringlich welken musste, dass sie so trügerisch und vergeblich vor Ihnen aufschien – bedauern es, weil Sie nicht einmal Zeit hatten, sie liebzugewinnen ...

Trotzdem war meine Nacht noch besser als mein Tag!
Und das kam so.

Ich kehrte sehr spät in die Stadt zurück, und es schlug schon zehn Uhr, als ich mich meiner Wohnung näherte. Mein Weg führte mich am Kanal entlang, wo man um diese Stunde keiner Seele begegnet. Freilich wohne ich auch in einem sehr entlegenen Stadtteil. Ich sang beim Gehen, denn wenn ich glücklich bin, trällere ich unbedingt vor mich hin, wie jeder glückliche Mensch, der weder Freunde noch gute Bekannte hat und in einer frohen Minute seine Stimmung mit niemandem teilen kann. Plötzlich erlebte ich ein gänzlich unerwartetes Abenteuer.

Etwas abseits, ans Geländer des Kanals gelehnt, stand eine Frau; auf das Gitter gestützt, schien sie sehr aufmerksam das trübe Kanalwasser zu betrachten. Sie trug ein reizendes gelbes Hütchen und einen koketten schwarzen Umhang. »Die Frau ist jung und ganz bestimmt brünett«, dachte ich. Meine Schritte hörte sie offenbar nicht, sie rührte sich nicht einmal, als ich, mit angehaltenem Atem und stark pochendem Herzen, an ihr vorüberging. »Seltsam!«, dachte ich, »sie ist wohl tief in Gedanken«, und blieb plötzlich wie angewurzelt stehen. Mir war, ich hörte unterdrücktes Weinen. Ja! ich hatte mich nicht getäuscht: das junge Mädchen weinte, da, sie schluchzte auf, und noch einmal. O Gott! Mein Herz zog sich zusammen. Wie schüchtern ich auch Frauen gegenüber bin, dies war nun eine ganz besondere Situation ... Ich wandte mich um, trat auf sie zu und hätte unfehlbar: »Gnädiges Fräulein!« gesagt, hätte ich nicht gewusst, dass dieser Ausruf



in den russischen Romanen der Beaumonde schon tausendmal gefallen war. Das allein hielt mich zurück. Doch während ich nach Worten suchte, schrak das junge Mädchen auf, sah sich um, besann sich, senkte den Blick und eilte an mir vorbei den Uferweg entlang. Ich folgte ihr sofort, doch sie merkte es, verließ den Uferweg, überquerte die Straße und ging auf dem Trottoir weiter. Ich wagte es nicht, ebenfalls die Straße zu überqueren. Mein Herz flatterte wie das eines gefangenen Vogels. Plötzlich kam mir der Zufall zur Hilfe.

Auf der anderen Straßenseite war, nicht weit von meiner Unbekannten, ein Herr im Frack aufgetaucht, nicht mehr jung, aber auch nicht mehr sicher auf den Beinen. Er schwankte und stützte sich achtsam an der Mauer ab. Das junge Mädchen wiederum ging pfeilgeschwind, hastig und befangen wie alle jungen Mädchen, die nicht wollen, dass jemand sich erbötig macht, sie nachts nach Hause zu begleiten, und der taumelnde Herr hätte sie natürlich nie eingeholt, wenn mein Schicksal ihm nicht eingeflüstert hätte, sich unkonventioneller Mittel zu bedienen. Plötzlich, ohne ein Wort, stürzte mein Herr los, lief, was die Beine hergaben, rannte meiner Unbekannten nach. Sie ging geschwind wie der Wind, doch der trudelnde Herr kam näher, ganz nah, das Mädchen schrie auf – und ich segnete das Schicksal für den vorzüglichen Knotenstock, den ich an diesem Tag zufällig in der rechten Hand trug. Blitzschnell war ich auf der anderen Straßenseite, blitzschnell begriff der ungebetene Herr die Situation, zog mein unwiderlegliches Argument in Betracht, sagte nichts, blieb zurück und protestierte erst, als wir schon

weit weg waren, mit einigen recht energischen Begriffen. Doch seine Worte erreichten uns kaum noch.

»Geben Sie mir Ihren Arm«, sagte ich zu meiner Unbekannten, »und er wird es nicht mehr wagen, Sie zu belästigen.«

Sie reichte mir schweigend den Arm, der noch vor Aufregung und Schrecken bebte. Oh, ungebetener Herr! wie segnete ich dich in diesem Moment! Ich sah sie aus den Augenwinkeln an: sie war reizend, sie war brünett – ich hatte recht gehabt; an ihren schwarzen Wimpern glänzten noch Tränen des eben erlebten Schreckens oder des Kummers zuvor – wer weiß. Doch auf den Lippen blitzte schon ein Lächeln auf. Auch sie sah mich verstohlen an, errötete leicht und senkte den Blick.

»Sehen Sie, weshalb haben Sie mich vorhin weggeschickt? Wenn ich hier gewesen wäre, wäre das nicht passiert ...«

»Ich kannte Sie doch nicht: ich dachte, Sie wären auch ...«

»Kennen Sie mich etwa jetzt?«

»Ein bisschen. Um nur ein Beispiel zu nennen, warum zittern Sie?«

»Oh, Sie haben es auf Anhieb erkannt!«, antwortete ich, begeistert, weil mein junges Mädchen klug war: Das ist bei einer schönen Frau nie überflüssig. »Ja, Sie haben auf den ersten Blick erkannt, mit wem Sie es zu tun haben. Es stimmt, ich bin Frauen gegenüber schüchtern, ich bin aufgewühlt, das gebe ich zu, genauso sehr, wie Sie es gerade eben waren, als der Herr Sie erschreckt hat ... Jetzt hat mich eine Art Schreck erfasst. Es ist wie ein Traum, bloß habe ich nicht